



Dr. Hans-Ulrich Rülke MdL
Vorsitzender des Kreisverbandes
Pforzheim / Enzkreis
Geschäftsstelle
Blücherstr. 7a
75177 Pforzheim
Telefon: 07231 / 52 792
Fax: 07231 / 53 291
fdp-pf-enz@t-online.de

Newsletter Oktober 2011

„Nationalpark Nordschwarzwald – ein grünes Prestigeprojekt auf dem Rücken von Mensch und Natur!“

Liebe Mitglieder, Interessierte und Freunde der FDP,

der grüne Minister für den Ländlichen Raum Alexander Bonde heizt die Diskussion über die Einrichtung eines Nationalparks Nordschwarzwald massiv an. Die Grünen versuchen zurzeit, die Diskussion auf ein Schwarz-Weiß-Schema zu verkürzen: Wer nicht für einen Nationalpark sei, sei praktisch allgemein gegen jegliche Form von Naturschutz und rede einem rücksichtslosen Umgang mit Flora und Fauna das Wort. Dabei geht es den Grünen überhaupt nicht um einen sinnvollen Naturschutz unter Wahrung der vorhandenen Artenvielfalt. Sonst hätten sie sich auf den Antrag der FDP-Landtagsfraktion eingelassen, als mögliche Alternative zu einem Nationalpark zunächst das Modell eines Biosphärenreservates zu prüfen, mit dem die Schwäbische Alb seit 2008 gute Erfahrungen gemacht hat. Dass die Landesregierung sich dem gänzlich verschließt, zeigt, dass sie einzig und allein ein grünes Prestigeprojekt im Sinn hat, und nicht eine Ökologie auf der Höhe der Zeit und unter Berücksichtigung regionaler Gegebenheiten.

Zur Versachlichung der Diskussion lohnt sich ein Blick auf die Ausgangssituation: Der Nordschwarzwald ist schon heute ein Großschutzgebiet. Mit 3750 Quadratkilometern ist der „Naturpark Schwarzwald Mitte / Nord“ der größte Naturpark der Bundesrepublik. Naturparke

sind laut §27 des Bundesnaturschutzgesetzes großräumige Gebiete, „die überwiegend Landschaftsschutzgebiete oder Naturschutzgebiete sind“, in denen „nachhaltiger Tourismus“ sowie „dauerhaft umweltgerechte Landnutzung“ angestrebt werden und die „der Erhaltung, Entwicklung oder Wiederherstellung einer durch vielfältige Nutzung geprägten Landschaft und ihrer Arten- und Biotopvielfalt dienen [...]“. Darüber hinaus sind innerhalb des Gebietes des genannten Naturparks zahlreiche FFH-Gebiete (gemäß der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union), Bannwälder, Vogelschutzgebiete, Naturschutzgebiete und geschützte Biotope ausgewiesen. Es kann also niemand behaupten, dass der Nordschwarzwald einem hemmungslosen Raubbau an der Natur ausgesetzt wäre.

Der Gedanke, der hinter Nationalparken steht, ist ein ganz anderer als jener, der hinter Naturparken oder auch Biosphärenreservaten steht. Naturparke folgen einem Schutzmodell, das in vom Menschen bewirtschaftete Kulturlandschaften passt. Sie sollen einen Schutz von Flora, Fauna und Landschaften durch nachhaltiges Wirtschaften und die Pflege gewachsener Kulturlandschaft erreichen. Nationalparke sind hingegen ein Schutzmodell, das Landschaften mit weitgehend „unberührter Natur“ konservieren und nahezu vollkommen vor menschlichen Eingriffen bewahren soll. Die Kernzone eines Nationalparks kommt einem Totalreservat gleich. Dort darf der Mensch noch nicht einmal mehr herkömmliche Schädlingsbekämpfung durchführen, um den Wald zu schützen.

Auch diese Form von Großschutzgebieten hat ihre Berechtigung. Sie wurde in Nordamerika entwickelt, wo es tatsächlich noch großflächige, schützenswerte Wildnis gab, als die Idee der Nationalparke aufkam. Auch in Europa und Deutschland gibt es einige urwaldähnliche, naturnahe oder vom Menschen wenig beeinflusste Gebiete, für die das Nationalparkmodell in Frage kommt. Aber für eine seit Jahrhunderten sichtlich land- und forstwirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft, wie den Nordschwarzwald, der bis heute einen Großteil seiner regionalen Wertschöpfung aus dem Wald bezieht, ist ein Nationalpark schlicht das falsche Modell. Nicht nur der Mensch ist hier seit langer Zeit auf die Nutzung der Natur angewiesen, sondern auch die Artenvielfalt hat sich über die Zeit den kulturlandschaftlichen Gegebenheiten angepasst. Aber regionale Gesichtspunkte hat die Landesregierung noch überhaupt nicht in ihre Überlegungen einbezogen. Ihre eher bürokratisch motivierte Wahl fiel auf den Nordschwarzwald, weil sich der Wald dort überwiegend in Staatsbesitz befindet und somit wenige Widerstände von Eigentümern zu erwarten sind. Die Landesregierung will den Nordschwarzwald also nicht in einen Nationalpark verwandeln, weil sie dies für ein geeignetes Schutzmodell für die Region hält, sondern weil sie irgendwo in Baden-Württemberg einen Nationalpark haben will. Es geht um grünes Prestige.

Der „Naturpark Schwarzwald Mitte / Nord“ wurde im Gegensatz dazu seinerzeit nicht von der Landesregierung von oben herab verordnet, sondern er geht auf eine Vereinsgründung vor Ort zurück. Vereinsmitglieder sind 105 Kommunen, 7 Landkreise und 2 Stadtkreise. Das Land Baden-Württemberg hat dann 2003 auf diese regionale Initiative reagiert und den Naturpark als Großschutzgebiet ausgewiesen. Der Entscheidungsprozess nahm seinen Anfang also in der Region selbst. Entsprechend hoch ist auch die Akzeptanz des Naturparks. Der grüne Vorschlag aus Stuttgart, im Nordschwarzwald einen Nationalpark einzurichten, hingegen führt schon jetzt zu Protestaktionen in den voraussichtlich betroffenen Kommunen.

Die Problematik eines Nationalparks liegt in den strengen Einschränkungen, die mit dieser Art von Großschutzgebieten verbunden ist. Nationalparke müssen nach internationalen Kriterien eine Mindestfläche von 10.000 Hektar haben, die großräumig, nicht zerschnitten und besonders schützenswert sein soll. Davon müssen wiederum 75 Prozent, also mindestens 7.500 Hektar, als Kernzone ausgewiesen werden. Kernzonen von Nationalparks kommen Totalreservaten gleich, die laut §24 des Bundesnaturschutzgesetzes dazu geeignet sein sollen, „sich in einen Zustand zu entwickeln oder in einen Zustand entwickelt zu werden, der einen möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik gewährleistet.“ Konkret heißt dies, mindestens 7.500 Hektar sollen vom Menschen nicht mehr angerührt, sondern sich selbst überlassen werden. Sich selbst überlassen bleiben heißt in diesem Fall auch, dem Borkenkäfer oder anderen Schädlingen und ungünstigen Umwelteinflüssen überlassen bleiben. Dass dies in letzter Konsequenz zum Absterben des Waldes und somit zu ganz unromantischen Totholzwüsten führen kann, kann sich jeder im Nationalpark Bayerischer Wald ansehen. Die Frage, ob das dortige Landschaftsbild, jene „Natur“ ist, die wir und die zahlreichen Touristen im Nordschwarzwald gerne haben wollen, kann jeder selbst beantworten.

Zieht man Erfahrungswerte aus anderen deutschen Nationalparkgebieten heran, so stehen einem Nationalpark Nordschwarzwald insgesamt drei übergeordnete Fragen entgegen, die die Grünen bisher nicht einmal im Ansatz beantwortet haben: Erstens stellt sich die Frage, inwiefern ein Nationalpark verschiedenste Formen der Waldnutzung in Zukunft ausschließt. Dies beginnt mit ganz schlichten Fragen, wo sich Spaziergänger im Nationalpark überhaupt noch ohne Begleitung eines Nationalparkführers aufhalten dürfen, ob sie dort noch Pilze und Beeren sammeln dürfen, oder welche Wege Mountainbike-Freunde und andere Sportler dann noch nutzen können. All dies ist in der Kernzone eines Nationalparks nicht mehr selbstverständlich. Die Frage nach Einschränkungen der Waldnutzung betrifft aber auch die Forst- und Holzwirtschaft, die in der Kernzone eines Nationalparks ausgeschlossen ist, sowie die Infrastruktur: Hinter der Erhaltung und dem Bau von Straßen, Gas- und

Glasfaserleitungen, Stromtrassen und Windkraftanlagen im Nationalparkgebiet stünde ein großes Fragezeichen. Womöglich müssten für den Nationalpark sogar bestehende Waldwege zurückgebaut werden.

Die zweite Frage dreht sich um die ökologischen Auswirkungen der Einrichtung eines Nationalparks. Der Plan, die heutigen Fichtenwälder innerhalb von maximal drei Jahrzehnten in nationalparkwürdige, naturnahe Wälder ohne Fichten „umzubauen“, ist ideologischer Wahnsinn und hat mit einem behutsamen Umgang mit Tier- und Pflanzenwelt wenig zu tun. Für diesen Zweck würden großflächige Abholungen und somit eine radikale Vernichtung vorhandener Flora und Fauna erforderlich. Die Grünen wollen ihre Vorstellungen von „ursprünglicher“ Natur anscheinend mit aller Gewalt verwirklicht sehen.

In der Kernzone eines Nationalparks wären, wie bereits angedeutet, auch viele pflegende Eingriffe zum Wohle des Waldes nicht mehr im heutigen Umfang möglich. Die nährstoffarmen Nordschwarzwaldböden dürften im Nationalpark nicht mehr gekalkt werden und würden daher zum Leidwesen der Bäume nach und nach versauern. Sollten die schlimmsten Befürchtungen eintreten und Totholzwüsten entstehen, dann würde diese Versauerung noch verstärkt. Dies wiederum könnte Konsequenzen für das Grund- und Quellwasser in der Region haben. Neben dem Borkenkäfer dürften auch andere Schädlinge nicht mehr wirksam bekämpft werden, was nicht nur Auswirkungen auf den Nationalpark selbst, sondern auch auf benachbarte Waldgebiete hätte. Die in einem Nationalpark fehlende Regulierung des Wildbestandes durch Jagd hätte ebenfalls Folgen für benachbarte Waldgebiete. Auch die Nachteile eines Nationalparks für den Klimaschutz sind beachtenswert. Mit einem Verzicht auf eine nachhaltige Waldwirtschaft verzichtet man zugleich pro Hektar und Jahr auf eine Kohlendioxidminderung, die etwa der Menge von 2000 bis 3000 Litern Heizöl entspricht.

Drittens ist die Frage, welche dauerhaften Verwaltungs- sowie Unterhaltskosten und welche wirtschaftlichen Verluste dem Land Baden-Württemberg, den betroffenen Kreisen, Städten und Gemeinden, aber auch der regionalen Wirtschaft durch die Einrichtung eines Nationalparks entstehen. Auf der Fläche des Nationalparks würde nicht nur Forstwirtschaft unmöglich, sondern auch die Verpachtung von Jagden. Dem Land als Waldeigentümer würden also gleich zwei Einnahmequellen wegbrechen. Zugleich entstünden massive, dauerhafte Personal- und Sachkosten für die erforderliche Nationalparkverwaltung.

Diese Nachteile gilt es mit den vermeintlichen Vorteilen eines Nationalparks, die womöglich auch mit einem Großschutzgebiet anderer Art zu erzielen wären, zu vergleichen. Die Grünen

führen gerne den Mehrwert eines Nationalparks für den Tourismus an und verweisen dabei auf aktuelle Übernachtungszahlen im Bayerischen Wald. Allerdings geht aus den Zahlen nicht hervor, ob die Übernachtungsgäste wegen des Titels „Nationalpark“ in den Bayerischen Wald kommen, oder einfach der bekannten Urlaubslandschaft wegen. Zudem beziehen die meisten Nationalparke in Deutschland ihre touristische Anziehungskraft nicht aus dem Titel „Nationalpark“, sondern aus besonderen Attraktionen wie Baumwipfelpfaden oder Naturerlebniszentren, die auch im jetzigen Naturpark schon denkbar wären bzw. zum Teil vorhanden sind.

Warum setzen wir uns im Landtag für ein Biosphärenreservat als Alternative ein? Biosphärenreservate sind geeignete Großschutzgebiete für kulturlandschaftlich geprägte Regionen. Anstatt den Menschen aus einem Gebiet total auszuschließen, sehen Biosphärenreservate für ihn eine aktive Rolle bei der Pflege und Erhaltung von Tier- und Pflanzenwelt vor. Zwar gibt es auch in Biosphärenreservaten Kernzonen, die von jeglicher Nutzung ausgeschlossen sind, aber deren Anteil an der Gesamtfläche der Schutzgebiete ist weitaus geringer. Zudem sind Biosphärenreservate feiner gegliedert als Nationalparke. Neben den kleineren Kernzonen gibt es in Biosphärenreservaten noch Pflegezonen und Entwicklungszonen. Pflegezonen sollen als Übergang zwischen Kern- und Entwicklungszonen harte Übergänge zwischen Wildnis und Nutzflächen verhindern. In ihnen ist schonende, naturnahe Landnutzung etwa in Form von nachhaltigem Tourismus und ökologischem Landbau vorgesehen. Entwicklungszonen sind die besiedelten und größten Flächen in Biosphärenreservaten. In ihnen soll modellhaft eine nachhaltige Bewirtschaftung von Ressourcen erreicht werden. Wir sind davon überzeugt, dass das Konzept eines Biosphärenreservates, das auf der Schwäbischen Alb erfolgreich und unter Zustimmung der Bevölkerung praktiziert wird, eine Alternative zum Nationalpark darstellt, die besser zur Kulturlandschaft Nordschwarzwald passt. Die Grünen verweigern sich jedoch diesem Gedanken. Wir werden den von Minister Bonde angestoßenen Prozess daher sehr kritisch verfolgen und entschieden gegen den Versuch vorgehen, eine ganze Region gegen den Willen von Kommunen und Bürgern unter eine Käseglocke zu stellen.

Ihr

Dr. Hans-Ulrich Rülke MdL

Kreisvorsitzender

Zu Ihrer weiteren Information erhalten Sie im Anhang: 1.) Pressemitteilung der FDP/DVP-Landtagsfraktion vom 18. August 2011, 2.) Gutachten über die möglichen Auswirkungen eines Nationalparks von Prof. Dr. Wolfgang Tzschupke, 3.) Stellungnahme der IHK Nordschwarzwald